Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 28. MAI 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 22

Die zweite Zählung der Kirchenbesucher in Zürich

ERGEBNISSE DER ZWEITEN STATISTISCHEN ERHEBUNG ÜBER DEN GOTTESDIENSTBESUCH IN ZÜRICH VOM 30. NOVEMBER 1958

Wie wir in unserem Bericht über die erste Kirchenbesucherzählung vom 23. März 1958 angekündigt haben[1], erfolgte am Ende des vergangenen Jahres eine zweite Zählung, und zwar am ersten Adventssonntag, dem 30. November 1958. Es sei auch darüber wieder einiges in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» berichtet.

I.

Die zweite Zählung hatte vor allem den Zweck, das Ergebnis der ersten in seiner Zuverlässigkeit zu überprüfen. Dieser Zweck wurde erreicht. Die Ergebnisse beider Zählungen weichen im allgemeinen nicht wesentlich voneinander ab. Was die *Zahl der Kirchenbesucher* angeht, läßt sich sogar eine leichte Verbesserung feststellen: Sie stieg um 3 Prozent von 39,8 Prozent auf 42,8 Prozent, was einer absoluten Zahl von 49 679 Kirchenbesuchern bei der ersten Zählung gegenüber 53 362 Kirchenbesuchern bei der zweiten entspricht. Der für städtische Verhältnisse von der Größe Zürichs hohe Prozentsatz von Kirchgängern, der sich schon bei der ersten Zählung als ausgesprochene Überraschung erwiesen hatte, wurde also durch die zweite Zählung erfreulich gesichert, so daß an seiner Zuverlässigkeit kaum mehr zu zweifeln ist. Selbstverständlich muß hier auch die natürliche Bevölkerungsvermehrung seit der ersten Zählung einbezogen werden, an der wir Katholiken starken Anteil haben; sie wirkt sich naturgemäß auch auf die Zahl der Kirchenbesucher aus. So zählte man in Zürich am 1. Oktober 1957 genau 148 387 Katholiken, am 1. Juli 1958 waren es schon 151 278 Katholiken, also rund 3000 mehr.

Innerhalb der einzelnen Pfarreien ergaben sich erwartungsgemäß starke Verschiebungen neben erstaunlicher Beständigkeit: So gibt es Pfarreien, die bei beiden Zählungen fast dieselbe Kirchenbesucherzahl aufweisen, und solche, die eine Differenz von über tausend gegenüber der ersten Zählung verzeichnen. Zu den letzteren gehören jene Pfarreien, die ihrer besonderen Lage wegen, wie z. B. die Liebfrauenkirche als die «Bahnhofkirche» Zürichs oder Maria Lourdes wegen seiner Krankensegnungen, starken und sehr veränderlichen Zuzug von außen haben. Diese Interdependenz genauer aufzufangen, ist das Ziel einer weiteren Zählung, die für die nächsten Monate in einzelnen Pfarreien vorgesehen ist und bei der es nicht ohne die verständnisvolle Mitwirkung unserer Gläubigen abgehen wird. In der deutschen Schweiz ist übrigens Luzern mit einer solchen Zählung am 8. März dieses Jahres bereits vorausgegangen; die Auswertung ist allerdings noch nicht so weit, daß darüber schon nähere Einzelheiten berichtet werden können.

Bestätigt hat sich ebenfalls, daß die Angaben der Pfarrämter über ihre Seelenzahl mit den amtlichen Zahlen des Statistischen Amtes unserer Stadt nicht übereinstimmen. Es ergab sich bei beiden Zählungen ein Unterschied von gegen Zehntausend, nämlich 139 913 gegenüber 148 387 Katholiken bei der ersten und 139 033 gegenüber 151 278 bei der zweiten Zählung, wobei die höhere Zahl jedesmal der Angabe des Statistischen Amtes entspricht. Besonders festzuhalten ist dabei, daß die katholische Bevölkerung nach den pfarramtlichen Angaben von der ersten zur zweiten Zählung von 139 913 Seelen sogar auf 139 033 zurückgegangen ist! Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, wie schwierig die genaue Erfassung der Katholikenzahl bei der großen Wanderbewegung ist, die innerhalb der einzelnen Pfarreien bei jeder Jahresstatistik festgestellt werden muß.

Ein Hinweis auf die große Zahl von *Saison- und Fremdarbeitern* darf hier nicht fehlen. Sie werden von der städtischen Einwohnerkontrolle ausnahmslos erfaßt, während sie in den pfarramtlichen Registern sehr oft nicht greifbar werden. Um diese Differenz einigermaßen aufzufangen, haben wir den Prozentsatz der von der Sonntagspflicht rechtmäßig Entschuldigten nur auf 12 % angesetzt. Das ist die unterste Grenze, die sich statistisch verantworten läßt. Bei der Zählung in Bern, auf die wir noch wiederholt zu sprechen kommen, wurde von den dortigen Statistikern, gestützt auf die Volkszählung vom 1. Dezember 1950, auf Grund der Altersgliederung der katholischen Bevölkerung ein Ansatz von 18 % von Nichtpflichtigen errechnet. Unser Zürcher Ergebnis wird deshalb bei Anrechnung von 12 % Nichtpflichtigen nach unten sehr gut gesichert; jedenfalls vermag es einen Großteil der Differenz zwischen den Angaben der Pfarreien und des Statistischen Amtes aufzufangen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß bei den Zählungen in St. Gallen und Luzern eine gegensätzliche Feststellung gemacht werden mußte: Die Katholikenzahl ist in St. Gallen nach Angabe der Pfarrämter um etwa 4000 und in Luzern um rund 2000 höher als nach der Zählung des Statistischen Amtes; ein Be-

[1] Vgl. «SKZ» 126 (1958), 285—86; 298—300.

AUS DEM INHALT

Die zweite Zählung der Kirchenbesucher in Zürich
Der Apostolische Kirchenlehrer Laurentius von Brindisi
Ordinariat des Bistums Basel
Zwei Seelsorgsbriefe des heiligen Augustinus
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Schwierige Lage der Judenchristen in Israel
Die Taktik der Kirchenverfolgung in China
Missionarische Umschau
Neue Bücher

weis mehr dafür, wie schwierig die Feststellung der genauen Katholikenzahl in einem bestimmten Zeitpunkt zwischen den offiziellen Volkszählungen ist.

II.

Da seit unserer ersten Zählung auch in Bern (am 9. November 1958), in St. Gallen (am 15. Februar 1959) und in Luzern (am 8. März 1959) Zählungen durchgeführt wurden, sind jetzt *Vergleiche der einzelnen Zählungen* möglich geworden. Wir haben sie mit Spannung erwartet. Während bei uns die Gesamtzahl der Kirchenbesucher im Mittel der beiden Zählungen 41,3 % der Pflichtigen betrug, stellt sie sich in St. Gallen auf 52 %, in Bern auf 36,5 % und in Luzern auf 69 % (41 800 Pflichtige gegenüber 28 799 Kirchgängern). Daß St. Gallen und Luzern mit ihrer ungebrochenen und jahrhundertealten katholischen Tradition wesentlich besser abschneiden würden als die Diaspora von Zürich und Bern, war zum vornherein zu erwarten. Es wäre aber falsch, diese Ergebnisse wertordnend einander gegenüberzustellen; zudem beruht das Ergebnis von Bern nur auf einmaliger Zählung, was eine zu schmale Basis für ein gesichertes Ergebnis ist; auch die genaue Zahl der Katholiken steht in Bern nicht eindeutig fest. Man kann wirklich nicht genug betonen, was in der sehr klugen und fachkundigen Auswertung der Berner Zählung vermerkt wird:

Bei der Auslegung dieser Zahlen darf man auch nicht übersehen, daß der sonntägliche Kirchenbesuch zwar ein sehr wichtiges, aber nicht das alleinige Indiz bildet für das Verhältnis von Religion und Kirche (vergleiche auch die Lage in den romanischen Ländern). Man müßte auch die inneren Beweggründe für die Teilnahme an der heiligen Messe kennen: Lebendiger Glaube, Macht der Gewohnheit, Zwang des Elternhauses oder Umgebung, Rechtspflicht, Suchen nach Gemeinschaft usw.»

Daß gerade die Macht der Gewohnheit und der Zwang der Umgebung in Gebieten mit alter katholischer Tradition ungleich mehr ins Gewicht fallen als in der oft so voraussetzungslosen Diaspora, darf wohl als Selbstverständlichkeit gelten.

III.

Wenige Verschiebungen ergaben sich auch in der *Verteilung der Geschlechter:* Von den Kirchenbesuchern waren bei der ersten Zählung 39,5 % Männer, bei der zweiten 40,1 %. Es hat sich also bestätigt, daß der Durchschnitt der kirchenbesuchenden Männer unter dem Durchschnitt der katholischen Gesamtbevölkerung liegt, die in Zürich im Verhältnis von 44:56 zugunsten der Frauen steht, während sich die gesamtstädtische Bevölkerung aus 46,5 % Männer und 53,5 % Frauen zusammensetzt, also etwas ausgeglichener ist[2]. Die Geschlechterverteilung von 44:56 der katholischen Stadtbevölkerung stützt sich auf das Ergebnis der letzten Volkszählung von 1950[3]. So gesehen, kann der Anteil der Männer am Kirchenbesuch mit 40,1 % nicht als schlecht bezeichnet werden; es ist sogar eindeutig besser, als wir erwarteten. Bern hat ungefähr das gleiche Ergebnis mit 41,7 %, Luzern mit 43 % Männern. In St. Gallen ist das Übergewicht der Frauen etwas ausgeprägter: von den Gottesdienstbesuchern waren nur 37 % Männer.

Wenn man auf Grund des Schlüssels von 44:56 *die Zahl der pflichtigen katholischen Männer und Frauen* nach den pfarramtlichen Angaben unserer letzten Zählung errechnet, so kommen wir auf die Zahl von rund 54 600 pflichtigen Männern und 69 500 pflichtigen Frauen. Davon haben 21 396 Männer und 31 996 Frauen am letzten Zähltag den Gottesdienst besucht. Das ergibt einen Prozentsatz von 39,2 % Männern und 46 % Frauen, also einen Unterschied von 6,8 % zugunsten der Frauen. In Bern erfüllten 35 % der Männer und 37,5 % der Frauen ihre Sonntagspflicht; bei uns ist demnach das Gesamtergebnis für beide Geschlechter etwas besser, aber dafür der Unterschied in der Verteilung der Geschlechter größer: beträgt er in Bern 2,5 %, so bei uns 6,8 % zugunsten der Frauen. In Luzern besuchten 65,4 % der pflichtigen Männer (12 410 von 19 000) und 72 % der pflichtigen Frauen (16 389 von 22 792) am Zählsonntag den Gottesdienst; es ergibt sich demnach eine Differenz von 6,6 %, also fast genau gleichviel wie bei uns. Auch das ist eigentlich eine Überraschung; denn im allgemeinen wird der Unterschied zwischen der religiösen Praxis der Männer und Frauen zu Lasten der Männer als viel größer angenommen.

IV.

Die Zahl der *Kommunikanten* bewegt sich bei beiden Zählungen ziemlich genau um ein Fünftel: So kommunizierten bei der ersten Zählung 21,9 % der Kirchgänger, das zweitemal 19,5 %, was einem Mittelwert von 20,7 % entspricht. Auch das ist ein Tiefstwert: beide Zählsonntage fielen nämlich auf den letzten Monatssonntag, die bei uns fast in allen Pfarreien frei sind von Gemeinschaftskommunionen. Die Geschlechterverteilung unter den Kommunikanten ist sehr unausgeglichen, und zwar in beiden Zählungen: Der Anteil der Männer bei den Kommunikanten beträgt im Mittelwert 25,8 %, also nur ein gutes Viertel der Kommunikanten, während sie bevölkerungsmäßig 44 % ausmachen müßten. Hier stellt sich das Problem der seelsorglichen Erfassung der Männer mit besonderer Deutlichkeit. In St. Gallen, von dem uns die entsprechenden Ergebnisse ebenfalls vorliegen, war die Zahl der Kommunikanten mit 23,4 % der Kirchgänger etwas höher, der Anteil der Männer mit 23 % aber noch niedriger.

Unsere beiden Zählungen ergaben ebenfalls eindeutig, daß die Frühmessen und das gesungene Amt die besten Durchschnitte von Kommunikanten haben, wenn man die Zahl der Kommunikanten in Beziehung setzt zu den Teilnehmern an diesen Gottesdiensten. Auch der Vergleich der Kommunikanten mit der Gottesdienstzeit ist aufschlußreich: Von 05.30 Uhr bis 07.00 Uhr kommunizierten von den jeweils Anwesenden 52,8 %, von 07.00 bis 09.00 Uhr 40,6 %, von 09.00 bis 10.45 Uhr 19,5 % von 11.00 bis 12.00 Uhr 3,7 %. Die Durchschnitte fallen also mit den Zeiten, abgesehen von den Abendmessen, wo 8 % der anwesenden Gläubigen kommunizierten. Der Durchschnitt der 11.00-Uhr-Messe ist diesmal noch kleiner: nur 3,7 % (gegenüber 4 % bei der ersten Zählung) aller Besucher dieser Spätmessen empfingen die heilige Kommunion, und das trotz den gemilderten Nüchternheitsbestimmungen! Das ist jedoch kaum verwunderlich. Man konnte zum voraus nicht erwarten, daß die Besucher der 11.00-Uhr-Messe schon um 08.00 Uhr aufstehen, um die Dreistundenfrist von Frühstück bis Kommunionempfang einhalten zu können ...

V.

Die Säumigkeit der Kirchenbesucher stellt sich bei beiden Zählungen ziemlich genau auf ein Drittel: der Mittelwert beträgt bei uns 34,2 %. Es bestätigt sich also, daß jeder dritte Kirchenbesucher zu spät kommt. St. Gallen, das allerdings bei der Feststellung der Säumigkeit etwas anders zählte als die Berner und wir, springt hier sogar auf 40 %, während Bern mit 32 % ziemlich nahe bei unserm Ergebnis steht. Hier ist eine ernste Gewissenserforschung angebracht: Die Höflichkeit dem Herrgott gegenüber darf nicht vernachlässigt werden, wie es in diesen bedenklichen Zahlen zum Ausdruck kommt. Die Zahl der Kirchenbesucher, die trotz ihrem Kirchgang mindestens materiell ihrer Sonntagspflicht nicht genügten, weil sie einen Hauptteil der heiligen Messe versäumten, blieb ebenfalls ziemlich gleich und erreicht im Mittelwert bei uns 4,5 %, in St. Gallen 4,1 %.

Auch der *Predigtsäumigkeit* schenkten wir bei beiden Zählungen besondere Beachtung: Ergaben sich das erstemal ungefähr 12 % von Predigtsäumigen (wir errechneten sie bei der ersten Zählung nur im Überschlag), so ergeben die genauen Zahlen der zweiten Zählung einen Prozentsatz von 13,1. Ungefähr jeder achte Kirchgänger hat also auf die Predigt verzichtet (für die Errechnung dieser Zahl haben wir nur die Gottesdienste mit Predigt herangezogen). 44,2 % der Predigtsäumigen waren Männer, 55,8 % Frauen. Das entspricht fast genau dem Verhältnis von 44:56 in der katholischen Gesamtbevölkerung.

---

[2] Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1957, S. 30.

[3] Vgl. a. a. O., S. 53.

Die Streuung der einzelnen Pfarreien in der Predigtsäumigkeit bewegt sich zwischen 22,9 und 0 %. Dabei ist es besonders reizvoll, den Unterschieden in den einzelnen Pfarrei-Ergebnissen nachzugehen. Sicher ist jedenfalls, daß die zum Teil recht beachtlichen Unterschiede eine innere Begründung haben müssen, die aber durchaus nicht immer zu Lasten der Prediger zu gehen braucht. Auffällig ist hier, wie bei der Säumigkeit überhaupt, wie gut die kleineren Kirchen dastehen, wie z. B. Maria-Hilf in Zürich-Leimbach oder die Notkirche im Altersheim Witikon: sie haben sozusagen keine Predigtsäumigkeit und eine stark unterdurchschnittliche Säumigkeit. Der Charakter einer Pfarreifamilie ist eben in diesen kleinen Kirchen am besten gewahrt; man lebt in diesen Kirchen gleichsam unter aller Augen und scheut sich deshalb, zu spät zu kommen. Je größer und unpersönlicher hingegen eine Pfarrei und Kirche wird, um so mehr geht dieses schützende und belebende Familienbewußtsein verloren. Das läßt sich auf Grund beider Zählungen mühelos nachweisen. Auch von hier aus bestätigt sich die Erkenntnis, daß *das seelsorgliche Ideal viele kleine Kirchen* wären als lebendige Quartiermittelpunkte. In Wien wurde diese Folgerung bereits gezogen: Auf Grund der dortigen religionssoziologischen Erhebungen wurde ein neuer Kirchenbauplan aufgestellt, der die Schaffung vieler kleiner Quartierkirchen vorsieht. Nur auf diesem Wege wird es, nebenbei gesagt, auch möglich sein, die Gläubigen auch liturgisch im Gemeinschaftsgottesdienst richtig zu erfassen.

VI.

Was *die liturgische Form der Gottesdienste* betrifft, so haben 45 % aller Kirchgänger eine Betsingmesse besucht; an zweiter Stelle stehen mit 21,7 % die Singmessen, an dritter das gesungene Amt mit 15,6 %, dann die stille Messe mit 8,9 % und die Gemeinschaftsmesse (missa recitata) mit 8,8 %. Genau zwei Drittel der Kirchgänger (66,7 %) haben also einer Meßfeier mit deutschen Liedern den Vorzug gegeben. Auch hierin bestätigt sich das Ergebnis der ersten Zählung. Die Betsingmesse wird wohl die liturgische Form der näheren Zukunft sein; jedenfalls ist sie besonders sorgfältig zu pflegen und zu gestalten, um ihre liturgischen Möglichkeiten voll auszuschöpfen.

Noch ein Wort zur *Abendmesse:* Am zweiten Zählsonntag wurden in Zürich 13 heilige Abendmessen gefeiert. Sie waren von 6417 Gläubigen besucht, was 12,2 % aller Kirchenbesucher ausmacht. 2217 Besucher waren Männer, 4200 Frauen, was einem Verhältnis von 34,5:65,5 entspricht. Der Anteil der Frauen ist also hier bedeutend höher als im sonstigen Durchschnitt. Das ist durchaus verständlich: gerade die Hausfrau mit ihren vielen Pflichten am Sonntagvormittag schätzt die Gelegenheit der Abendmesse. Bei der ersten Zählung nahmen 8,8 % der Kirchgänger an Abendmessen teil; dieser Anteil ist inzwischen merkbar gestiegen. Ein nicht mißzuverstehender Hinweis auf die Bedeutung der Abendmesse für die Seelsorge. Er wird in seiner Bedeutung noch verstärkt durch die Kommunionziffer von 8 %, von der wir oben schon sprachen.

Auch von Zürich aus können wir nur unterstreichen, was die Berner Statistiker in ihrer Zusammenfassung der Zählergebnisse unter «Schlußfolgerungen» schreiben:

«Aus der Erhebung geht eindeutig die Vorliebe der Gläubigen für die Spät- und Abendmessen hervor. Will man den gegenwärtigen Anteil der praktizierenden Gläubigen halten ..., so muß man unverzüglich in allen Pfarrkirchen jeden Sonntag Spätmessen, vielleicht sogar Abendmessen einführen.»

Das ist nur eine der seelsorgerlichen Folgerungen, die sich aus dem Zahlenmaterial solcher Erhebungen ergeben. Noch vieles läßt sich bei wacher Aufmerksamkeit für die Seelsorge daraus erschließen; es ist das vor allem Aufgabe zeitaufgeschlossener Pastoraltheologie, die in der Stimme der Zeit die Stimme Gottes zu hören weiß. Je mehr zuverlässiges Material aus verschiedenen Zählungen und Orten vorliegt, um so reicher werden, bei aller gebotenen Vorsicht und Behutsamkeit, die Möglichkeiten vergleichender Auswertung. Darum freuen wir uns darüber, daß Bern, St. Gallen und Luzern den Kreis dieser Zählungen erweiterten und hoffen, daß noch weitere Städte folgen werden. Besonders erwünscht wäre zu Vergleichszwecken noch eine Zählung in Basel; dem Vernehmen nach ist sie bereits vorgesehen.

Franz Demmel, Zürich

Der Apostolische Kirchenlehrer Laurentius von Brindisi

(Fortsetzung und Schluß)

III. Der Apostel

Die apostolische Zielstrebigkeit ist ohne Zweifel ein besonderes Kennzeichen des Lebens und Lehrens des hl. Laurentius. Der Heilige übte sein mannigfaltiges Apostolat mit solcher Hingabe aus, daß wir es selbst nach unseren heutigen Maßstäben als staunenswert bezeichnen müssen. Deswegen ist auch der ihm verliehene Titel: «Doctor Apostolicus», überaus zutreffend.

Erstes und bevorzugtes Tätigkeitsgebiet war ihm die Predigt. Und zwar muß sein Predigtapostolat äußerst wirksam gewesen sein. Der Andrang der Gläubigen war so groß, daß die Kirchen oft schon stundenlang vor Beginn seiner Predigt überfüllt waren [17]. Wie geschätzt Laurentius als Prediger selbst von höchsten Stellen war, zeigt z. B. folgende Begebenheit: Als er im Jahre 1598 kurz vor der Fastenzeit von Rom gegen Norden wanderte, um die Venediger Provinz zu visitieren, wurde er in Ferrara von Papst Clemens VIII., der damals dort Hof hielt, kurzerhand aufgehalten und zu den Fastenpredigten in jener Stadt verpflichtet; und der Papst selber war täglich sein Zuhörer [18].

Eine besondere Art seines Predigtapostolates war dann jenes, das Laurentius unter den Juden ausübte. Gregor XIII. hatte 1584 mit der Bulle «Sancta Mater Ecclesia» den Bischöfen vorgeschrieben, daß an allen Orten, wo sich eine Synagoge befinde, den Juden wöchentlich eine Predigt zu halten sei, in der die Heilige Schrift des Alten Testamentes zu behandeln war, besonders im Hinblick auf die Messianität Jesu Christi [19]. Und der gleiche Papst übertrug diese Aufgabe für Rom selbst dem hl. Laurentius. Der Heilige hat dann tatsächlich dieses Amt, für das er ja durch seine überragende Schriftkenntnis und die Beherrschung der semitischen Sprachen besonders geeignet war, in Rom und anderen Städten durch Jahre hindurch ausgeübt. Ein gutes Zeugnis für sein kluges Vorgehen in diesem heiklen Apostolat ergibt sich aus der Tatsache, daß die Juden, die begreiflicherweise keine besondere Aufnahmebereitschaft für diese etwas aufgezwungenen Predigten besaßen, dem Heiligen doch große Achtung und Vertrauen entgegenbrachten [20].

Viel ausgedehnter noch war dann das Apostolat des hl. Laurentius unter den *Protestanten.* Dieses Wirken hatte zunächst seinen Mittelpunkt in Prag, später dann in München, da der Kurfürst Maximilian den Heiligen dorthin berufen hatte. Von München aus unternahm er seine Predigtfahrten in die protestantischen Gegenden, so im Jahre 1611 eine mehr als acht Monate dauernde Missionsreise nach Sachsen und in die Pfalz [21]. Laurentius war wirklich nicht nur Polemiker gegen die protestantischen Irrtümer, sondern auch der eifrige Apostel, der sich um die protestantischen Menschen abmühte. Und in diesem Apostolat zeigte er, bei sich bietender Gelegenheit, den Andersgläubigen gegenüber so viel Zuvorkommenheit, daß es das Staunen seiner Begleiter verursachte [22]. Sein Wirken unter den Protestanten war denn auch,

[17] Hieronymus a Fellette, *op. cit.,* 135 f.
[18] Hieronymus a Fellette, *op. cit.,* 93.
[19] *Bullarium Romanum,* Torino 1863, t. VIII, 487—489.
[20] Hieronymus a Fellette, *op. cit.,* 100.
[21] Hieronymus a Fellette, *op. cit.,* 132 f.
[22] Hieronymus a Fellette, *op. cit.,* 130.

wie Zeitgenossen bezeugen, recht fruchtbar [23].

Apostolat war für den hl. Laurentius endlich auch sein Wirken auf dem Gebiete der Diplomatie, auf einem Gebiete also, das auf den ersten Blick nicht für Heilige geschaffen zu sein scheint. Und doch haben auch auf diesem Gebiete Heilige, wie etwa, vor Laurentius, ein Johannes Capistran, Großes geleistet. Als nun der hl. Laurentius im Jahre 1599 nach Wien und Prag zog, erachtete er es in Anbetracht der politisch-religiösen Lage als seine Pflicht, auch durch kluge Fühlungnahme mit den katholischen Fürsten und regierenden Kreisen der Sache des Glaubens zu nützen. Es war dies bei der vorhandenen Rivalität der Fürsten und bei der Wankelmütigkeit des Kaisers Rudolph II. keine leichte Angelegenheit.

Besonders bedeutungsvoll für das Wirken des hl. Laurentius sollte das Jahr 1601 werden. Die Türkengefahr war damals so drohend angewachsen, daß eine Gewaltanstrengung der Christenheit zur Abwendung der Gefahr unvermeidlich erschien. Der Papst sandte dem Kaiser ein Hilfsheer, bei dem sich Kapuziner als Militärgeistiche befanden. Laurentius selber, mit drei weiteren Kapuzinern, übte dieses Amt bei den kaiserlichen Truppen aus. In der klaren Erkenntnis von der entscheidenden Wichtigkeit des Augenblickes wurde Laurentius nun eigentlich zum Mittelpunkt dieses Kreuzzuges. Mit ganzer Kraft bemühte er sich um die Stärkung der brüchigen Einheit der Führer. Unermüdlich arbeitete er aber auch unter den katholischen Truppenteilen und rüstete ihren Geist durch Predigt und Sakramentenspendung auf die kommenden Kämpfe. Anfangs Oktober stießen die Heere bei Stuhlweißenburg aufeinander. Infolge der schweren Verluste der ersten Kampftage trugen sich die kaiserlichen Führer mit dem Gedanken eines Rückzuges. Da griff Laurentius mit seiner ganzen Autorität und Entschiedenheit ein, drängte zu einem weiteren entschlossenen Angriff, indem er sein Wort verpfändete, daß er in der Kraft des Kreuzes die Truppen zum Siege führen werde [24]. Es begann ein mehrtägiges Ringen. Wo immer der Kampf am heißesten tobte, tauchte Laurentius in der ersten Linie auf. Um seine Gestalt spielte eine unerklärliche, wunderbare Kraft, die allen feindlichen Geschossen widerstand und die Kaiserlichen unaufhaltsam vorwärts riß. Am Abend des 14. Oktobers waren die Türken vollständig geworfen und zogen sich in wilder Flucht zurück. Der Sieg von Stuhlweißenburg, den Führer und Mannschaften, und zwar Lutheraner wie Katholiken, einzig dem Kapuziner zuschrieben, war für die Christenheit von nicht leicht zu überschätzenden Wichtigkeit [25].

So ist es verständlich, daß das Ansehen des hl. Laurentius in der Folgezeit erst recht groß war. Das zeigte sich besonders, als der Heilige im Jahre 1606, nach Niederlegung des Generalates, vom Papste auf Ersuchen des Kaisers wieder nach Deutschland zurückgesandt worden war. Die politisch-religiöse Lage war wieder zerfahrener denn je. Die Protestanten hatten sich zu einer Union zusammengeschlossen, die eine ernste Gefahr für die katholische Religion darstellte, und das um so mehr, wenn man die Schwachheit und Nachgiebigkeit der Habsburger in Betracht zieht. In dieser Gefahrenstunde setzte sich Maximilian von Bayern an die Spitze der Katholiken und gründete unter tatkräftiger Mithilfe des hl. Laurentius mit sieben geistlichen Fürsten, als Gegengewicht gegen die protestantische Union, die katholische Liga. Da aber die Liga in diesem Ausmaß der Union an Kräften keineswegs ebenbürtig war, zog Laurentius 1609 als Vertreter derselben zu König Philipp III. von Spanien, der schließlich Unterstützung und Hilfe zusagte [26]. In weiterer kluger Arbeit gelang es dem Heiligen ferner, auch sonst unter den katholischen Fürsten für die Liga zu werben und schließlich auch den Erzherzog Ferdinand zum Beitritt zu bewegen. So konnte Laurentius, als er 1613 nach Italien zurückkehrte, das Bewußtsein mit sich nehmen, an diesem Bollwerk der Glaubensverteidigung in Deutschland in entscheidender Weise mitgebaut zu haben. Ja, die Zeitgenossen stehen nicht an, die katholische Liga als ein Werk des hl. Laurentius zu bezeichnen [27].

Auch in Italien sollte der hl. Laurentius auf dem Gebiete der Diplomatie weiterhin segensreich tätig sein. Im Jahre 1614 waltete er als Friedensvermittler zwischen dem Herzog von Parma und jenem von Mantua und der Toskana. Im Jahre 1615 und wiederum 1618 übte er das gleiche Amt zwischen dem Herzog von Savoyen und der spanischen Obrigkeit in Mailand aus [28].

Im gleichen Jahre 1618 sollte der hl. Laurentius seine letzte Aufgabe im Dienste des Friedens und der Gerechtigkeit übernehmen. Als sich der Heilige im Sommer jenes Jahres auf einer Reise nach Brindisi in Neapel aufhielt, beschworen ihn die Bewohner des Königreiches, bei Philipp III. von Spanien wegen der unerträglichen Tyrannenherrschaft ihres Vizekönigs, des Fürsten von Ossuna Peter Girón, vorstellig zu werden und sich für Abhilfe einzusetzen. Unter Gutheißung des Papstes übernahm Laurentius diese schwierige und gefährliche Aufgabe. Schwierig und gefährlich schon deswegen, weil der Vizekönig von Neapel natürlich alles daran setzte, um diese Gesandtschaft zu verhindern; so mußte z. B. der Heilige, nur um ungehindert aus Neapel herauszukommen, sich der Verkleidung eines wallonischen Soldaten bedienen. Auch im weiteren Verlauf der Reise hatte er noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, so daß er erst im Mai 1619 zu König Philipp, der sich damals in Lissabon aufhielt, gelangte. Mit seiner ganzen Kraft setzte er sich beim König für das Volk von Neapel ein. Während dieses letzten Bemühens um Frieden und Gerechtigkeit ereilte den Unermüdlichen der Tod am 22. Juli 1619 [29].

Wenn man den Reichtum des Lebens und die Vielfalt des Wirkens des «Doctor Apostolicus» überblickt, wird man gewiß zur Überzeugung kommen, daß sein Leben, sein Apostolat auch für unsere Zeit voll Aktualität ist [30]. Wir bezeichnen ja mit Vorliebe unsere Zeit und die zeitgemäße Aktivität als wissenschaftlich, technisch, dynamisch. Da muß doch ein hl. Laurentius, der schon vor Jahrhunderten mit der großen Heiligkeit so viel Wissen, Aktivität, Gewandtheit in den mannigfaltigsten Belangen des Lebens verband, unser Staunen und unsere Sympathie wecken. Sein Leben und Wirken kann, was das Wesentliche anbelangt, zum Vorbild für das moderne Apostolat sein: So ist der hl. Laurentius wirklich ein «Doctor Ecclesiae» des 20. Jahrhunderts. *P. Dr. Bonaventura Furrer, OFMCap., Rom*

[23] Hieronymus a Fellette, *op. cit.*, 133.
[24] Vgl. *Opera Omnia*, vol. X., pars II, 396.
[25] Vgl. *Opera Omnia*, vol. X, pars II, 370 f.
[26] Hieronymus a Fellette, *op. cit.*, 43 f.
[27] Hieronymus a Fellette, *op. cit.*, 130 f.
[28] Hieronymus a Fellette, *op. cit.* 137 f.
[29] AnalOMCap. 36 (1920), 138—163; 55 (1949), 122—127.
[30] Adeodato Giovanni Card. Piazza, *S. Lorenzo da Brindisi «vir apostolicus» nel suo e nel nostro tempo*, in *Miscellanea Laurentiana I*, 231—245.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bitt- und Sühnesonntag für das verfolgte China

Wie wir bereits mitgeteilt haben («SKZ» 1959, Seite 204), soll am 7. *Juni 1959* auf Anordnung des Heiligen Vaters in allen Pfarreien ein *Bitt- und Sühnesonntag für das verfolgte China* begangen werden.

Wir verweisen auf den Artikel:

«Die Taktik der Kirchenverfolgung in China»

in dieser Nummer der «Schweizerischen Kirchenzeitung» sowie auf den Artikel, der in der nächsten Nummer erscheinen wird. In den *Predigten* und *Anbetungsstunden* wollen wir der verfolgten Kirche Chinas gedenken.

Stellenausschreibung

In *Paris* soll in absehbarer Zeit eine *Seelsorgestelle für die Schweizer Katholiken* eröffnet werden. Der Priester hiefür muß Schweizer mit deutscher Muttersprache (Schweizer Dialekt) sein. Er soll auch Französisch können; Italienisch wäre erwünscht. Es können sich Geistliche aus allen Schweizer Diözesen um diese Stelle bewerben. Interessenten melden sich bei der zuständigen bischöflichen Kanzlei.

Zwei Seelsorgsbriefe des heiligen Augustinus

Wenn wir den Charakter des heiligen Augustinus näher kennenlernen wollen, so dürfen wir nicht an seiner reichen Korrespondenz vorübergehen. Da die Briefe gewöhnlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, ist ihre Sprache viel natürlicher und ungezwungener. So werden sie zu einem reineren und unverfälschten Spiegelbild der Seele. Es ist zwar richtig, daß nicht wenige Briefe des heiligen Augustinus eher lange, mehr unpersönliche Abhandlungen über die verschiedensten, bisweilen recht schweren Fragen des religiösen und kirchlichen Lebens sind. Andere dagegen sind kleine literarische Denkmäler feinster Seelenführung, die durch ihre Klarheit und den nüchternen Blick auffallen. In ihnen schwingt etwas vom Persönlichsten des Heiligen mit. Sie geben uns einen Einblick in sein Seelenleben und lassen die tiefmenschliche Seite aufleuchten. Zu diesen gehören zwei köstliche Schreiben, von denen wir hier kurz die wesentlichen Gedanken hervorheben möchten.

I. An Ecdicia

Den einen dieser Briefe (PL 33, Ep 262) richtete der heilige Augustinus an eine vornehme Frau, *Ecdicia* mit Namen. Sie war verheiratet und hatte einen Sohn. Diese Dame hatte einige Schrullen, eine seltsame Auffassung vom religiösen Leben. Sie glaubte, eine solche Fülle von Gnade und Liebe zu Gott in sich zu tragen, daß sie Überlegungen der allzu «menschlichen» Vernunft ruhig beiseite schieben könne. Sie wollte auf den Scherben der Natur das religiöse Leben und jenes der Familie aufbauen. Ecdicia war eifrig, sogar sehr eifrig im Streben nach Vollkommenheit. Ohne das Einverständnis des Mannes hatte sie das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt. Sie war aber so wortmächtig, daß sie schließlich auch den Mann überreden konnte, ein Gleiches zu tun. Wenn man ferner der Welt und ihren Lüsten abgestorben ist, muß man sich doch auch weltabgestorben kleiden. So sagte sich Ecdicia. Und die Frau, deren Mann noch lebte, kleidete sich wie die Witwen in damaliger Zeit. Warum nicht? Das ist doch folgerichtig! Nicht nur das! Das große Gebot der Nächstenliebe muß ebenfalls in einem Grade geübt werden, der den Durchschnitt überragt. In allen Kirchen werden die Gläubigen ja immer wieder in ernsten Worten an dieses Gebot des Herrn erinnert. Ecdicia will auch hier nach dem Höchsten streben. Deshalb verschenkt sie einen großen Teil ihres Vermögens großmütig und großzügig an die Armen und vor allem an zwei herumziehende Mönche. Diese letzte Einzelheit wurde dem Bischof durch den Überbringer von Ecdicias Brief mitgeteilt. Die Gattin und Mutter machte mit ihrem Christentum wirklich ernst! Sie schüttelte den wertlosen Tand ab und suchte den Himmel gleichsam im Sturm zu erobern.

Die Reaktion ließ aber nicht auf sich warten. Der Ehegatte hatte anfangs zwar gute Miene zum seltsamen Spiel gemacht. Wie wir bereits wissen, ist er sogar auf die Bitte seiner Gattin eingegangen und hat das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt. Eine Zeitlang ging es offenbar ganz gut. Dann aber ballten sich am Horizont Wolken zusammen. Sie stiegen immer höher. Dicke, drückende Luft lag über der Familiengemeinschaft. Die Spannung wurde schließlich unerträglich. Es gab heftige Auftritte. Ecdicia ließ sich aber von ihrem Vollkommenheitsstreben nicht abbringen. Es kam, wie es kommen mußte. Unter diesen Umständen erwachten im Mann die Triebe mit erneuter Kraft. Er konnte es nicht mehr aushalten. Und da ihm eine andere Frau vernünftiger schien, verließ er seine Gattin (tam sanctam sarcinam, quam tecum subierat, indignatus abiecit) und lebte mit der Geliebten zusammen. Das war ohne Zweifel ein großes Unglück. Die seltsame und eigensinnige Frömmigkeit Ecdicias hatte das Eheglück zerschlagen.

In dieser tiefen und brennenden Not schaute sich Ecdicia nach einer Hilfe um. An wen sollte sie sich wenden, wenn nicht an den Bischof von Hippo, der mit seinen weisen und klugen Ratschlägen schon so vielen geholfen hat! So dachte die geplagte und vom langen Kampf zermürbte Frau. Deshalb schrieb sie dem heiligen Augustinus einen Brief und klagte ihm ihr Leid. Es ist gut möglich, daß Ecdicia meinte, der berühmte Bischof werde sie wegen des großen religiösen Eifers loben und sie aufmuntern, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzuschreiten. Dem treulosen und unverständigen Mann werde er die Leviten lesen und ihm den Kopf zurechtsetzen. Es kam aber ganz anders. Zwar erhielt sie von Augustinus den gewünschten Brief. Beim Lesen wurde sie jedoch ernüchtert, bisweilen flimmerten die Buchstaben vor ihren Augen. Sie war wie aus den Wolken gefallen. Da waren ja einige Peitschenhiebe, die saßen.

Bischöflicher Tadel

In diesem *Antwortschreiben* an Ecdicia wird der heilige Augustinus tatsächlich sehr ernst. Der Brief ist ein interessantes Dokument, da er uns den afrikanischen Kirchenvater in seiner Beziehung mit Fragen der täglichen Seelsorge zeigt. Deutlich nehmen wir wahr, daß der geniale Denker und hochfliegende Geist als feiner Menschenkenner auch mit beiden Füßen auf dieser Erde stehen konnte. Er zeigt uns den Bischof von Hippo als weisen und energischen Seelenführer.

Eingangs sagt der heilige Augustinus, daß ihn der Inhalt des Briefes und die ergänzenden Mitteilungen des Überbringers überaus schmerzlich berührt hätten. Mit ernsten Worten tadelt er Ecdicia, weil sie dem Gatten die eheliche Hingabe verweigert und das Gelübde der Enthaltsamkeit ohne seine Einwilligung gemacht habe. (Neque enim corporis tui debito fraudandus fuit.) Ecdicia habe nicht «secundum sanam doctrinam» gehandelt. Wir sehen, daß der Bischof in diesem Zeitpunkt von der zu weitgehenden Spiritualisierung des Ehelebens abgerückt ist. Das ist die Haltung der christlichen Mitte, die gleich weit von der — wenigstens theoretischen — manichäischen Unterbewertung des Körperlichen und des Ehelebens einerseits und der neuplatonischen Vergeistigung anderseits entfernt ist. Auch der getaufte Augustinus hat nicht immer diese klare Stellung eingenommen. Das war die Frucht langen inneren Kämpfens und Ringens. Auffallend ist in dieser Darlegung allerdings die Ansicht des Kirchenvaters, daß beide verpflichtet seien, das einmal freiwillig abgelegte Gelübde bis zum Lebensende zu beobachten. (Quod enim Deo pari consensu ambo voveratis, perseveranter usque in finem reddere ambo debuistis [1].)

Auch mit der *unklugen Liebestätigkeit* Ecdicias war Augustinus nicht einverstanden. Ihr Fehler bestand gewiß nicht darin, daß sie Almosen spendete. Das war und ist Christenpflicht. Was der Bischof aber mit ernsten Worten verurteilte, war die große Unklugheit, mit der Ecdicia in den Geldsack griff, um von dessen Inhalt freigebig auszuteilen und zu verschenken. Besonders hebt er ihre Güte herumziehenden Mönchen gegenüber hervor. (... omnia vel paena omnia, quae habebas, nescio quibus duobus transeuntibus monachis tamquam pauperibus eroganda donaveris.) Das konnte der Bischof nicht billigen. Es sei zwar richtig, so meinte er, daß der Mann in bezug auf Almosen zu zurückhaltend gewesen sei, eine wohl zu weitgehende Sparsamkeit gezeigt habe. Hätte aber Ecdicia darauf mehr Rücksicht genommen, so hätte sie ihn nicht so gereizt. Im Gegenteil! Durch ein kluges und vorsichtiges Verhalten hätte sie viel mehr erreichen können, so daß auch der Mann die Hände leichter geöffnet hätte. (Multo consultius dilectione concordi multoque ordinatius et honestius ambo faceretis.)

Vollständig unbegreiflich aber sei die Handlungsweise Ecdicias, wenn sie an ihr Kind denke. Es sei doch nur zu verständlich, daß der Vater den Sohn seiner finanziellen Grundlage nicht berauben lassen wolle. Die Eltern wüßten ja nicht, in welchen Stand er später eintreten wolle. Es

[1] Das Gelübde wurde als unauflösliche Vermählung mit Christus betrachtet.

könnte sein, daß er das Gelübde der Armut ablege und Priester werde. Die Kinder christlicher Eltern sollten immer aufgemuntert werden, in den vollkommeneren Stand einzutreten. Doch seien die Berufungen Gottes ganz verschieden. Wenn der Sohn später aber einen anderen Lebensweg einschlagen, einen weltlichen Beruf ergreifen und heiraten wolle? (Quamvis enim ad meliora excitandi et erudiendi sint filii sanctorum, unusquisque tamen proprium donum habet a Deo, alius sic, alius autem sic.)

Die Lebensnähe des heiligen Augustinus zeigt sich in diesem Brief noch auf eine andere Weise. Er tadelt Ecdicia, weil sie sich nach Art der Witwen kleidet und nicht wie eine Dame der Gesellschaft, deren Mann noch lebt. Wenn der Mann damit einverstanden wäre, könnte man nichts dagegen sagen. Wenn sie schon nicht großzügig gegen den Willen des Mannes für gute Zwecke Geld ausgeben darf, um wieviel mehr soll sie dem Mann zu Gefallen sein, so oft es sich um die Art und Weise, sich zu kleiden, handelt. Zwar sollte eine christliche Frau nach dem Wort des Apostels (1 Tim 2, 9) auf übermäßigen Schmuck verzichten. Doch darf und soll die Gattin sich *geschmackvoll* und *standesgemäß* kleiden, um dadurch das Wohlgefallen des Mannes zu gewinnen. «Est quidam pro modulo personae habitus matronalis a viduali veste distinctus, qui potest fidelibus coniugatis salva religionis observantia convenire. Hunc te maritus si deponere noluit, ne te velut viduam illo vivente iactares.» Hier hat der heilige Augustinus sicher eine sehr feine Seite der Beziehungen zwischen Mann und Frau berührt. Er zeigt eine große Wachheit für die psychologischen Wirklichkeiten des Familienlebens. Daß der Kirchenvater den Blick für diese, bisweilen zu wenig beachteten und doch so wichtigen Feinheiten und Forderungen des Seelenlebens nicht verloren hat, zeugt gewiß auch für die Größe und Weite seines Geistes.

Der Brief klingt in eine Mahnung aus, die der Adressatin bitter schmecken mußte. Wenn sie ein wahrhaft christliches Leben führen wolle — «si vere ad Christum vis pertinere» —, so müsse sie für den auf Abwege geratenen Mann inständig beten und Gott die Tränen «tamquam vulnerati sanguinem cordis» aufopfern. Der hohe Briefschreiber und kluge Seelenführer geht aber noch weiter. Sie selber habe ihn ja um einen guten Rat gebeten (quoniam me consulendum putasti). Ecdicia müsse die Demut aufbringen — so fährt er weiter — und den Mann schriftlich für ihre Verfehlungen um Verzeihung bitten, ihm aber zugleich auch Besserung versprechen. Dann könnten sie — praesertim cum membra Christi sitis, wie der Bischof an einer anderen Stelle des Briefes schreibt — in einträchtiger Liebe die hehre Aufgabe erfüllen und den Sohn christlich erziehen.

II. An Sapida

Ein Brief ganz anderer Art ist jener, den der heilige Augustinus an *Sapida* geschrieben hat (Ep. 263). Das ist ein Schreiben von entzückender Schönheit und psychologischer Einfühlung. Der Ton ist herzlich, ja väterlich. Hier hat der Kirchenvater den bedeutenden Mann der Kirche, den unerschrockenen Kämpfer, den unermüdlichen Prediger und Schriftsteller gleichsam abgestreift. Es spricht vielmehr der feinfühlende Mensch und Priester, der mit liebenswürdigen Worten stärkenden Balsam auf die brennende Wunde träufelt. Sapida hatte einen Bruder, *Timotheus* mit Namen, der Diakon war. Sie wohnten in Karthago. Wir dürfen als sicher annehmen, daß der Bischof von Hippo Sapida und Timotheus persönlich gekannt hat. Das Schreiben legt uns das nahe. Augustinus predigte ja häufig in Karthago, wo sein Freund Aurelius Bischof war. Eines Tages nun wurde Sapida von einem großen Leid heimgesucht — der Tod war eingetreten und hatte den geliebten Bruder hinausgeführt.

Als der Schmerz sich etwas gelegt hatte, kam die trauernde Schwester auf einen seltsamen Gedanken. Kurz vor seinem Heimgang hatte sie dem Bruder noch eine Tunika gemacht. Wie wäre es, wenn ich dieses Kleidungsstück, ein teures Andenken an den verstorbenen Bruder, dem verehrten Bischof Augustinus nach Hippo senden würde und ihn bäte, er möge es an Stelle des Bruders tragen? So fragte sich Sapida. War das nicht eine merkwürdige Idee? Ohne Zweifel würde man heute in allen bischöflichen Kanzleien den Kopf schütteln, wenn eines Tages ein ähnliches Paket ankäme. Vielleicht hat der liebenswürdige Augustinus ja auch gelächelt. Es war aber ein Lächeln, das Freude und Rührung zugleich ausdrückte. Es zeugt für den Adel seiner Seele, daß er das Geschenk nicht nur angenommen hat. Der Bischof hat die Tunika des verstorbenen Diakons Timotheus auch getragen, um dessen Schwester auf diese Weise Freude und Trost zu bereiten.

«Feci ergo, quod desiderasti, et qualecumque hoc existimaveris vel quantulumcumque solatium, tuo ergo fratrem pectori non negavi. Missam abs te tunicam accepi et quando haec ad te scripsi, ea me vestire iam coeperam.»

Wir staunen vielleicht. Was tut nicht ein heiliger Augustinus, um einem anderen Menschen, und wäre es nur eine einfache Tochter, eine Freude zu bereiten! Da wird ihm auch das Geringfügige wertvoll und groß.

Der vielbeschäftigte und von den drängenden Arbeiten bisweilen fast erdrückte Bischof geht aber noch weiter. Wir haben soeben gesehen, daß er auch Zeit findet, der fernen Sapida einige Worte des Dankes zu schreiben. Dieser Brief gehört ohne Zweifel zu den feinsten und schönsten Kleinodien der umfangreichen Korrespondenz des afrikanischen Kirchenvaters, soweit sie uns überhaupt noch erhalten ist. Es ist ein wahres Kabinettstück. Sein Studium ersetzt eine ganze Vorlesung über priesterliche Vornehmheit [2].

Immer aber ist der heilige Augustinus auch Priester und Seelsorger. Deshalb fügt er dem Dank noch einige sehr schöne Trostgedanken über den schweren Verlust hinzu. Es sei natürlich und durchaus begreiflich, so schreibt der Bischof, daß Sapida beim Gedanken an den verstorbenen Bruder Schmerz empfinde. Sie sehe ihn nicht mehr wie bisher im Hause ein- und ausgehen. Gespräche zwischen den liebenden Geschwistern seien nicht mehr möglich. Da sucht die Trauer und die unerfüllbare Sehnsucht leicht in Tränen eine gewisse Erleichterung.

«Haec cum cogitantur et consuetudinis violentia requiritur, cor pungitur et tamquam sanguis cordis fletus exoritur.»

Der heilige Augustinus war kein gefühlsarmer Aszet, der die Tränen beim Sterben von teuersten Menschen nicht verstanden hätte. Er selber konnte sich bei bestimmten Gelegenheiten der Tränen nicht erwehren, zum Beispiel beim Tode seiner Mutter Monika (Conf. 9, 12) und bei der Priesterweihe (Ep. 21) [3]. Augustinus konnte sogar sehr weich werden. Aber als Priester weist er die trauernde Sapida auf die einzige Trostquelle hin, auf den Glauben an das ewige Leben. Der Bruder sei ja mit der Schwester immer noch durch die Liebe verbunden. Mit einem Wortspiel mahnt er Sapida, sie solle verständig sein und ihrem Namen Ehre machen, indem sie das im Sinn habe, was droben ist. «Sapida, quod vocaris, attende et quae sursum sunt sape, ubi Christus est ad dexteram Dei sedens.» Obwohl also das Weinen beim Verlust von lieben Menschen begreiflich und auch natürlich sei — der Herr ist uns auch hier mit seinem Beispiel vorausgegangen —, darf es doch kein anhaltender und trostloser Schmerz sein. «Non quidem succensendum est de caris mortuis dolori mortalium, sed diuturnus dolor non debet esse fidelium.»

Das genügt aber dem heiligen Augustinus noch nicht. Er erinnert die trauernde Sapida an die *Auferstehung*. Der Bruder schlafe ja nur. «Frater tuus, filia, mente vivit, carne dormit.» Eines Tages aber werde er aufwachen und den irdischen Leib wieder anziehen, um ihn nie mehr zu verlieren. Den prachtvollen Brief beschließt der heilige Augustinus mit der trostvollen Aufmunterung: «Du empfindest Trost beim Gedanken, daß ich nun das Kleidungsstück

---

[2] Vgl. den Brief des Heiligen an Florentina (Ep. 266) in: «SKZ» 126 (1958), 16—17.

[3] Vgl. unsern Artikel «Der hl. Augustinus über das Priestertum» in: «SKZ» 125 (1957), 347—348.

trage, das du für deinen Bruder gewoben hast und das er nicht mehr anziehen konnte. Wieviel mehr aber muß dich die Tatsache aufrichten, daß dein Bruder, dem du die Tunika geben wolltest, nun keines hinfälligen Gewandes mehr bedarf, da er mit nie endender Unverweslichkeit umkleidet ist.»

Fritz Weiß

Berichte und Hinweise

G/59 in Zürich

In kleineren Gemeinden muß die Pfarrköchin auch die Aufgabe der Kirchenzierde übernehmen. Und ist der Pfarrgarten nicht groß und die Pfarrkasse nicht reich, so mag diese sonst schöne Aufgabe auch zur Plage und zur Qual werden. Als kleinen Trostpreis möchte ich vorschlagen, der Pfarrer zahlt der Köchin eine Fahrt an die G/59. Mit dieser Schau der Garten- und Blumenkultur ist wohl eine Spitzenleistung zustande gekommen, die den Erstellern alle Ehre macht. Für unsere Kirchendiener und Marthaseelen, die in Reinigung und Instandhaltung der Kirchen sich jahraus, jahrein abmühen, ist der Besuch dieser glänzenden Schau eine Anerkennung und dient als Bereicherung und Belohnung. Das mag auch gelten für den Meßmer, der mit der Behandlung unserer Pflanzen betraut ist. Was an der G/59 geboten wird an Schönheit, Pracht und Fülle der Farben, macht das Herz lachen. Und so mag es selbst dem geistlichen Herrn gut tun, diesen ausgedehnten, weiten Garten am Seegelände bei Zürich in besinnlicher Stunde aufzusuchen. Ob zur Morgenstunde oder Abendbetrachtung, er wird Gelegenheit finden, das große Benedicite der Psalmen mit neuer Freude und Dankbarkeit anzustimmen.

Ich bezweifle nicht, daß der Besuch der G/59 auch den Ministranten zur Freude gereichen würde. Denn nicht nur technische Berufe mit Motoren und Maschinen sind Freuden, sondern auch dieser Beruf des Gärtners, der sich um das Geheimnis des Lebens, in Werden und Wachstum, am Lebendigen sorgt und daran sich herrlich freut. Gäbe nicht der Ausflug in die G/59 dazu Gelegenheit in Fülle? Wenn die Männer für die Schönheit der Farben und das Leuchten der Blumen etwas mehr Auge und Sinn hätten, dann wären auch andere Vorteile damit verbunden, die in der Schule zum ganzen Christen nicht vernachlässigt werden sollten.

Immer wieder — auch heute noch — steht unser Glaube auf natürlichen Voraussetzungen. Und es möge die Herrlichkeit der sichtbaren Welt uns hinaufführen zum unsichtbaren Licht und Ursprung solcher Reichtümer. Ich bezweifle nicht, daß in dieser Belichtung die G/59 mehr ist als ein Geschäft — daß sie werden kann ein seelischer, erzieherischer Gewinn —, auch für uns Priester!

J. S.

Im Dienste der Seelsorge

Volkschoralamt!

Mit Recht heißt es in Nr. 20 dieser Zeitung: «Gestalten wir ihn — nämlich den Hautpgottesdienst — der Neuzeit entsprechend. Einmal im Monat ein Volkschoralamt.» Im gleichen Sinne heißt es im Artikel 116, § 2, der Synodalstatuten für das Bistum St. Gallen: «Allmonatlich soll an einem Sonntag ein Choralamt gehalten werden, wenn möglich unter Teilnahme des Volkes.» Obwohl diese Verordnung bereits am 1. Januar 1933 in Kraft getreten ist, wird noch lange nicht in allen Pfarreien des Bistums einmal im Monat ein Choralamt gehalten. Ein Grund für diesen Rückstand liegt wohl darin, weil der Choral von vielen Priestern und Laien als minderwertige Sangesart betrachtet wird. Und doch hat der heilige Papst Pius X. schon am 22. November 1903 geschrieben: «Alle mögen überzeugt sein, daß der Gottesdienst nichts an Glanz verliert, auch wenn er nur von dieser Sangesart — nämlich vom Gregorianischen Choral — begleitet ist. Darum sorge man dafür, daß der Gregorianische Gesang beim Volke wieder eingeführt werde, damit die Gläubigen an der Feier des Gotteslobes wieder tätigeren Anteil nehmen, wie es früher der Fall war.»

Wie das zu geschehen hat, sagt uns Papst Pius XI. in seiner Apostolischen Konstitution *Divini cultus sanctitatem* vom 20. Dezember 1928 mit den Worten: «Damit die Gläubigen aktiver am Gottesdienst teilnehmen, soll der Gregorianische Choral beim Volke wieder eingeführt werden, so weit er für das Volk in Betracht kommt. *Es ist in der Tat durchaus notwendig, daß die Gläubigen nicht wie Fremde und stumme Zuschauer,* sondern von der Schönheit der Liturgie ganz ergriffen, an den heiligen Zeremonien so teilnehmen, daß sie mit dem Priester und dem Sängerchor nach den gegebenen Vorschriften im Gesange abwechseln.» Leider ist in dieser Beziehung bis zur Stunde in den meisten Pfarreien herzlich wenig geschehen, da nicht einmal die Responsorien allgemein gesungen werden. Was aber ein Kilchherr mit Hilfe des Dirigenten und des Kirchenchores mit vieler Mühe aufgebaut hat, läßt sein Nachfolger nur zu oft wieder abbröckeln und zerfallen. Wäre es nicht an der Zeit, wenn von oben die strikte Verordnung käme, daß im ersten Jahre im ganzen Bistum die Responsorien, im zweiten Jahre das dritte Credo und im dritten Jahre das ganze Ordinarium eines Choralamtes gesungen werden?

M.

Schwierige Lage der Judenchristen in Israel

Das «Israelitische Wochenblatt» in Zürich hat in seiner Ausgabe vom 1. Mai 1959 an zwei Stellen über den Vortrag «Die Christen in Israel» referiert, den Frl. Dr. Lilli *Simon* in Zürich und in Basel im Rahmen der «Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft» gehalten hat. Dr. Lilli Simon ist eine protestantische Christin, wahrscheinlich jüdischer Abstammung, die zwanzig Jahre im Palästina der britischen Mandatszeit gelebt und dort als Lehrerin an einem hebräischen Gymnasium gewirkt hat. Sie hat kürzlich wieder Israel besucht. Sie führte zu ihrem Thema im wesentlichen aus, daß die Frage nach der definitiven Stellung der Christen in Israel als verfrüht angesehen werden müsse, weil man vom jungen Staat Israel noch keine Lösung der Minderheitenfrage erwarten könne. In der Besprechung ihres Zürcher Vortrages heißt es im «Israelitischen Wochenblatt», Frl. Dr. Simon sei ziemlich unvermittelt auf die Lage der Judenchristen als der eigentlichen Exponenten des Christentums im Lande zu sprechen gekommen und habe bewegte Klage darüber geführt, daß diesen zu wenig menschliches Verständnis und zu wenig Objektivität des Urteils entgegengebracht werde: sie würden bedrängt und unterdrückt und hätten als eigentliche Sündenböcke die Schuld des europäischen Christentums am grausamen Schicksal der Juden zu entgelten. Die israelische Öffentlichkeit sei ganz gegen die Judenchristen eingestellt und es sei mit beträchtlichen Nachteilen verbunden, sich in Israel christlich taufen zu lassen. Der Berichterstatter des «Israelitischen Wochenblatts» bemerkt hierzu: «Der Rednerin, die es an konkreten Beispielen für ihre Behauptungen fehlen ließ, wurde in der teilweise sehr heftigen Diskussion von jüdischen Votanten entgegengehalten, daß die Lage der Judenchristen in Israel nicht ohne Zusammenhang mit der durch sie in starkem Maße ausgeübten missionarischen Tätigkeit betrachtet werden könne. Den verschiedenen Votanten setzte Dr. B. Sagalowitz die Krone auf, indem er auf die tapfere Haltung des stark zum Katholizismus hinneigenden französischen Philosophen Henri Bergson hinwies, der sich unter dem Vichy-Regime weigerte, sich taufen zu lassen und in der Zeit der höchsten Not sein Volk zu verlassen, sondern es vorzog, als Greis unter den Kolonnen der auf die Ausgabe der Lebensmittel wartenden Juden mit Schlange zu stehen ..., er war niemals ein größerer Jude, niemals auch ein größerer Mensch als in jenem Augenblick und sollte darum als Beispiel dienen.» Über den Basler Vortrag von Dr. Lilli Simon heißt es im «Israelitischen Wochenblatt» u. a.: «Fräulein Dr. Simon gab zu, daß ihr das heikle Thema Mühe und Unbehagen verursache. Hätte sie sich wirklich auf ihr Thema beschränkt, so wäre dieses Unbehagen nicht am Platze gewesen. Denn nach vielen Zeugnissen christlicher Bewohner Israels wird diese Minderheit dort absolut korrekt und sogar wohlwollend behandelt. *Anders ist es natürlich mit den Judenchristen.* Sie sind und bleiben für uns Abtrünnige und es ist kaum zu verlangen, daß gerade in Israel besonderes Verständnis für sie besteht. Abtrünnige jeder Religion werden in der ganzen Welt und bei allen Völkern stets als unbeliebt gelten und man sollte sich nicht darüber wundern, daß gerade die Juden, die von sich Christen Nennenden in den letzten Jahrzehnten derart verfolgt und gequält wurden, dem Judenchristentum feindlich gegenüberstehen. Die Judentaufe nannte Frl. Dr. Simon mit Recht eine unblutige Dezimierung des jüdischen Volkes. Aber sie beantwortete leider nicht die sich für den Juden aufdrängende Frage: Was will über-

haupt ein Judenchrist in Israel? In der Einladung zum Vortrag war erwähnt, daß Frl. Dr. Simon als Gymnasiallehrerin in Haifa an einem hebräischen Gymnasium tätig war. Ich kann mir vorstellen, daß gerade ihr Judenchristentum für die Erziehung junger Israeli als nicht sehr geeignet betrachtet wurde.»

Aus beiden Besprechungen ist eine höchst unfreundliche Einstellung der Berichterstatter dem Judenchristentum gegenüber ersichtlich. Diese Haltung berücksichtigt nicht, daß die Praxis im Staate Israel einen wesentlichen Unterschied zwischen «Nationaljuden» und «Religionsjuden» zeigt. Gut zwei Drittel der Nationaljuden in Israel sind nicht religiös: der aus Gewissensgründen zum Christentum gelangte Jude müßte somit dem Religionsjuden als Gottsucher weit sympathischer sein als der aus materialistischer Überzeugung heraus atheistische Nationaljude. Eine Unklarheit der Begriffe ergibt sich aus der Argumentation, daß, weil Juden von sich Christen Nennenden — also nicht wirklichen Christen — verfolgt worden sind, die Juden dem Judenchristentum feindlich gegenüberstehen: denn daß wirkliche Christen erstens den Juden in der nationalsozialistischen Verfolgungszeit viel Gutes getan und zweitens selbst als Christen gelitten haben wird niemand bestreiten. Genau so irrig ist das Beispiel Bergsons: hätte sich Bergson taufen lassen, so wäre er ebenso in der Schlange gestanden, wenn Lebensmittel für Juden verteilt worden sind, weil die nationalsozialistische «Nürnberger» Gesetzgebung zwischen getauften und ungetauften Juden keinen Unterschied machte. Beide Berichterstatter übersehen, daß Israel kein religiös jüdischer Staat, sondern ein laizistischer Staat ist, in dem Religionswechsel keine rechtliche oder moralische Handhabe zu irgendwelcher Diskriminierung und Diffamierung bietet. *F. G.*

Die Taktik der Kirchenverfolgung in China

DAS ZIEL IST DIE VOLLSTÄNDIGE VERNICHTUNG

Eine amerikanische Regierungsstelle hat kürzlich einen Bericht über die Ergebnisse einer Untersuchung der religiösen Situation in China veröffentlicht. Wir bringen im folgenden einen Auszug aus dem Bericht.

In der Bekämpfung der Religion bediente sich der chinesische Kommunismus vor allem einer Kombination von drei Methoden: organisationstechnische Manöver, Gegenpropaganda und direkter Terror. Die Behinderung der Religionen durch organisatorische Manöver ist in China deswegen nicht allzu schwer, weil alle andern Kirchen außer der katholischen keine starke organisatorische Bindung kennen. Nur die Katholiken haben in Schanghai ein zentrales Büro. Die andern Kirchen wurden unter dem Vorwand der «Vaterlandsliebe und der nationalen Einheit» unter eine zentrale Aufsicht gestellt. Diese Aufsicht war die Aufgabe des «Büros für vereinigte Frontaktivität», einer Instanz des chinesischen Zentralkomitees der Kommunistischen Partei. Auch ein «Büro für kirchliche Angelegenheiten» unter der Aufsicht der Regierung hat Kontrollaufgaben über die Kirchen zu bewältigen.

Nur antireligiöse Propaganda ist erlaubt, Bekehrungstätigkeit und Publikationen sind allen Religionen verboten. Dadurch erwartet man, daß der Gottesdienst durch Fehlen von Nachwuchs ausstirbt. Die Propaganda gegen den Gottesdienst ist im allgemeinen indirekt. Alle Religionsanhänger sollen «die Bande mit dem Feudalismus und Imperialismus zerreißen» und sich dem Sozialismus zuwenden, nur dann würde eine Existenz zwischen Religion und Kommunismus möglich sein und die Religionsfreiheit garantiert werden, wird den Christen immer wieder eingehämmert. Die Schwierigkeit in dieser nach außen hin ehrlichen Forderung ist die, daß von jedem Religionsanhänger die mindestens passive Unterstützung eines Programms verlangt wird, dessen Hauptpunkte, wie Atheismus, Materialismus und Polizeiterror mit den Grundsätzen jeder Religion unvereinbar sind.

Mit diesen organisatorischen und propagandistischen Maßnahmen hat sich die Kommunistische Partei Chinas aber nicht begnügt. Wenn diese Methoden ihr zu langsam oder zu wenig erfolgversprechend schienen, hat sie sich direkter Verfolgung bedient. Man verwendete dabei die verschiedensten Masken. So wurden die Religionsanhänger nicht wegen ihres Gottesdienstbesuches verfolgt, sondern als «Reaktionäre», «Konterrevolutionäre» oder «nationalistische und imperialistische Agenten». Alle möglichen Strafen, von Hausarrest über den Landesverweis und die Zwangsarbeit bis zur Todesstrafe, wurden verhängt. Die Angeklagten wurden nach der üblichen Art zu Geständnissen gezwungen. Die Foltermethoden ließen dann oft psychische Schäden oder Geisteskrankheiten zurück.

Der Druck auf die Religion begann 1949. Ausgenommen waren immer die, die ihre «Vaterlandsliebe» bewiesen. Die Kommunistische Partei forderte als weiteren Schritt die Annahme der sogenannten «3 Autonomien»: Selbstverwaltung, finanzielle Selbständigkeit, keine ausländischen Missionare. Diese Forderungen klangen anfangs redlich, und einige Kirchen waren schon seit einer Generation bestrebt, diese Richtung einzuschlagen. Für die Kommunistische Partei war es der erste Schritt zur totalen Vernichtung des Christentums in China.

Die Katholiken weigerten sich, die «3 Autonomien» anzunehmen. Sie waren bereit, auf finanzielle Hilfe vom Ausland zu verzichten, aber sie sahen in der ersten Forderung eine Gefahr für die Nichtanerkennung des Papstes und ein kommendes Schisma. Diese Weigerung brachte eine Verfolgungswelle mit sich. Priester und Laien wurden in großer Zahl verhaftet während der «Aktion gegen die Konterrevolutionäre» in den Jahren 1951/52. Viele wurden zum Tode, zur Zwangsarbeit oder zu Hausarrest verurteilt. Verleumdungskampagnen setzten ein, um die Verurteilten unter ihren eigenen Glaubensbrüdern in schlechten Ruf zu bringen. 1952 ließ die Verfolgung zwar nach, aber die Aktivität der Kirche blieb nach wie vor beschränkt.

Der Streit zwischen Kirche und Partei wurde nicht beigelegt. 1955 wurde der Bischof von Schanghai, Mgr. *Kung* Pin-mei, auf Grund sogenannter «konterrevolutionärer Aktivität» verhaftet und wird seither gefangengehalten, ohne daß eine Verurteilung erfolgte. Die Partei organisierte dann die Wahl eines Priesters in seiner Diözese, F. X. Chang, zum Bischof, die vom Hl. Stuhl abgelehnt wurde. 1956 verstärkte die Partei ihren Druck, um eine schismatische Kirche aufzubauen, die keine Bindungen zu Rom mehr unterhält. Es wurde ein Vorbereitungskomitee für die «Chinesische Vereinigung patriotischer Katholiken» gegründet, das im Juli 1956 zur ersten Versammlung in Peking zusammentrat. Die antireligiöse Propaganda vor allem gegen die katholische Kirche nahm immer umfangreichere Formen an.

Die protestantischen Kirchen wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1957 gezwungen, «Rechtselemente» aus ihren Reihen zu entfernen. Auf einer zentralen Tagung im Dezember 1957 und darauffolgenden provinziellen Zusammenkünften im Frühjahr 1958, die für die protestantische Kirche von den Kommunisten organisiert wurden, liquidierte man die «Rechtselemente», vor allem leitende protestantische Persönlichkeiten.

Auch der katholischen Kirche blieben diese «Säuberungen» nicht erspart. Eine «Vorbereitende Versammlung» wurde im Juni 1957 ausgerufen, 241 Bischöfe, Priester und Laien nahmen daran teil. Daraus entwickelte sich die «Katholische Patriotische Vereinigung», die es sich zum Ziele setzte, alle Bindungen mit Rom, die «der Volksrepublik China schaden», abzubrechen. 15 Priester wurden ausgewählt und ohne die Zustimmung des Heiligen Stuhles zu Bischöfen geweiht. Die Kommunistische Partei hat also erreicht, was sie wollte: eine schismatische chinesische Nationalkirche.

Aus der Übersicht über die kommunistische Religionspolitik kann man deutlich die Bestrebungen erkennen, alle Religionen unter ihre Kontrolle zu bringen. Der Gottesdienst soll dadurch vernichtet werden, daß man ihn seiner «sozialen und ideologischen Basis» beraubt. Die Kommunistische Partei Chinas will damit ein Vorbild schaffen, daß sie den «kolonialen und semikolonialen» Ländern zur Nachahmung empfiehlt. *K. P.*

Missionarische Umschau

Chinas «Katholische Patriotische Bewegung» und der heilige Michael

Durch die sakrilegische Wahl und Weihe von kommunistenhörigen Bischöfen hat sich die «Katholische Patriotische Bewegung» in China, die bekanntlich eine Zwangsorganisation der Kommunisten ist, schon bedenklich dem Schisma genähert. Falls aber in dieser Bewegung noch jemand aus freien Stücken mitmachen sollte, dürften ihm die neuesten Machenschaften derselben endgültig die Augen öffnen.

Die «Patrioten»-Zeitschrift «Kwang-yang» weiß nämlich zu berichten, daß vom Erzbischof von Suiyüan, Mgr. Franz Wang Hioming ausgehend, eine Aktion gegen die Schlußgebete nach der heiligen Messe gestartet worden sei. Diese Gebete, insbesondere jenes zum heiligen Erzengel Michael, richteten sich nämlich eindeutig gegen den Kommunismus. Sie seien 1934 von Pius XI. gegen den Vormarsch der sozialistischen Arbeiterschaft in Rußland angeordnet worden. Kein wahrer «katholischer Patriot» dürfe diese Gebete sprechen; denn es sei widersinnig, einerseits die kommunistische Partei und den «sozialistischen Aufbau» Chinas zu unterstützen und anderseits dann nach der Messe um die Vernichtung des Kommunismus zu beten.

Die genannte Zeitschrift stellt dann mit Befriedigung fest, daß aus allen Teilen Chinas die Unterdrückung der Schlußgebete verlangt werde. Eine Zuschrift forderte sogar, daß alle Gebete für den Papst aus der Liturgie ausgemerzt würden.

Es dürfte deshalb kein Zufall gewesen sein, daß Papst Johannes XXIII. nach der heiligen Messe, die er anläßlich seines Geburtstages am 25. November in der Mathildenkapelle zelebrierte, eine Ansprache hielt, in der er auf die Bedeutung der Schlußgebete als Schutz vor den Feindseligkeiten und Bedrohung des Fürsten dieser Welt hinwies!

Wie bedenklich weit die «Katholische Patriotische Bewegung» bereits nach links ge-

raten ist, geht auch aus der Forderung der Zeitschrift «Kwang-yang» hervor, gewisse «veraltete» Kirchengesetze abzuschaffen. Dabei werden in erster Linie die Sonntagsruhe, das Fasten- und Abstinenzgebot und die tägliche Meßfeier anvisiert. Diese Kirchengesetze seien ein Produkt der kapitalistischen Zeit und ein Mittel zur Ausbeutung der Arbeiter. In der gegenwärtigen Zeit, wo das ganze Land im «sozialistischen Aufbau» wetteifere und ein Tag die Bedeutung von zwanzig Jahren habe, an der Sonntagsruhe und am Fasten- und Abstinenzgebot festhalten zu wollen, könne den im Dienste des «sozialistischen Aufbaues» stehenden Katholiken nur schaden. Die Kirche Chinas müsse sich nicht nur von reaktionären Elementen säubern, sondern auch von allen veralteten Kirchengesetzen loslösen, die mit dem «sozialistischen Fortschritt» nicht mehr vereinbar seien. *-m.*

Missionsdiözese zählt vier Millionen Kommunikanten jährlich

Über vier Millionen Kommunikanten weist der Jahresbericht 1957/58 des Apostolischen Vikariates Ende auf Zentralflores auf. Die 313 177 Getauften und 5973 Katechumenen werden von 113 Priestern (darunter 23 Indonesier), 48 Brudermissionaren (12 einheimische) und 114 Ordensschwestern (aus fünf verschiedenen Kongregationen mit 5 Einheimischen) betreut. 975 einheimische Katechisten stehen in der unmittelbaren Missionsarbeit. Das Priesterseminar zählt 30, das Kleinseminar 140 Studenten.

1146 Lehrer und 203 Lehrerinnen unterrichten in 301 Elementarschulen 24 811 Schüler und 18 738 Schülerinnen, in 23 Mittelschulen 1535 Schüler und 598 Schülerinnen. Eine Höhere Schule mit Universitätskursen zählt 281 Studenten und 20 Studentinnen. Zehn Berufsschulen werden von 270 Schülern und Schülerinnen besucht. An sechs Lehrerseminaren studieren 634 Studenten und 725 Studentinnen.

Bischof Anton *Thijssen,* SVD, der Apostolische Vikar von Ende, konnte auf seiner diesjährigen Reise nach Europa für Flores, das zu den aussichtsreichsten Gebieten der katholischen Weltmission gehört, zahlreiche Freunde gewinnen, die ihn in der Durchführung seiner missionarischen Aufgaben, besonders auf sozialem und schulischem Gebiet, zu unterstützen versprachen. *MD*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

NEUE BÜCHER

Van der Ploeg, J.: Die Funde in der Wüste Juda. Köln, Verlag Bachem, 1959. 266 S.

Es ist heute nicht mehr erlaubt, über die Entdeckungen in Qumran nicht unterrichtet zu sein. Es ist aber nicht leicht, sich zu orientieren. Einerseits kann nicht behauptet werden, alle Fundstellen seien ausgeschöpft, anderseits ist noch viel gefundenes Material gar nicht veröffentlicht. Dann ergießt sich eine Flut von Literatur über die Welt, so daß es kaum möglich ist, die längst über 2000 zählenden Publikationen auch nur zu überblicken. So wird man nur beste Werke aussuchen, die durch ihre Verfasser und ihre Form Garantien der Wahrheit bieten. Unter die besten dieser Art muß das Einführungswerk von P. Ploeg gelten. Der überaus qualifizierte Dominikaner, der an der Identifizierung der ersten Rollen von Qumran und an späteren Ausgrabungen hervorragend beteiligt war, berichtet uns über den Stand der heutigen Forschung unter besonderer Berücksichtigung des zeitgenössischen Rahmens und der Eigenart der Bruderschaft von Qumran und ihres Verhältnisses zum Christentum. Die guten Einführungen in die Probleme und die klare Übersicht über das, was Qumran dazu beiträgt, wie endlich das maßvolle, ja zurückhaltende Urteil über die gewonnenen Resultate machen das Buch zum besten Führer derer, die sich in diesen Fragenkomplex einleben und den heutigen Stand der Forschung kennen lernen wollen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Kalt, Gustav: Die Feier der heiligen Eucharistie. Vom Werden und Sinn ihrer liturgischen Form. Luzern und München, Rex-Verlag, 1959. 192 Seiten.

Was man sich seit langem wünschte, ist endlich da: eine handliche, volkstümliche Zusammenfassung des großen Werkes Missarum Sollemnia von J. A. Jungmann. In engstem Anschluß an dieses Werk, aber ohne die Last des wissenschaftlichen Apparates, mit den gleichen Vorzügen einer einfachen, warmen Sprache und einer ruhigen, fast behaglichen Darstellungsweise wird hier die römische Messe in ihrem geschichtlichen Werden und in ihrem inneren Gehalt vom Staffelgebet bis zum Schlußevangelium erklärt. Der Verfasser, früher Vikar in Basel, jetzt Katechet in Bremgarten, hat diese Meßerklärung zuerst als Artikelserie im Pfarrblatt des Dekanates Baselstadt geschrieben und veröffentlicht sie hier in leicht umgearbeiteter Fassung, mit einem Register versehen, als schön ausgestattetes Buch. Prof. Jungmann selbst wünscht in einer Besprechung diesem Buch, es möge wie einst die Meßerklärung des Martin von Cochem zu einem wahren Hausschatz und Volksbuch werden.

Alois Gwerder

Simon, Boris: Abbé Pierre und die Lumpensammler von Emmaus. Freiburg, Herder-Bücherei, Band 12, 1958. 198 S.

Wenn irgendwo ein Seelsorgepriester ist, der innerlich trocken geworden ist und müde, wenn er vielleicht zu denen gehört, die wenig Zeit haben zu lesen, dann raffe er sich auf und erstehe sich dieses Büchlein und lasse dessen Inhalt auf sich wirken. Das muß jeden ergreifen. Das wird uns wieder aufrütteln. Wäre es nicht ausdrücklich als Tatsachenbericht geschrieben (mit der allerdings immer notwendigen Zurückhaltung in nebensächlichen Dingen), man würde sagen, Boris Simon hätte hier ein Idealbild entworfen, das in Wirklichkeit gar nicht existiert. Aber es existiert, und es offenbart uns das, was wir alle so notwendig wieder sehen müssen: Die Kirche ist immer jung! Sie findet in ihren edelsten Gliedern immer wieder den richtigen Ausdruck, die treffende Sprache der Liebe; sie löst Probleme, wo die Welt versagt. Dieser Abbé Pierre ist ein Feuerbrand, der Funken genug hat, auch uns zu entzünden. Daß der Lumpensammler von Emmaus in Boris Simon einen Schriftsteller gefunden hat, der sein Werk so sehr erfaßt und so packend dargestellt hat, ist ein Segen. Einzelne Szenen sind von meisterhafter Plastik. Jeder Seelsorgepriester kann aus diesem Büchlein Beispiele und Illustrationen genügend finden. Man möge einmal in den obersten Klassen ganz schlicht und einfach diese Geschichte nacherzählen, man wird sehen, wie sich unsere Jungen begeistern lassen. *G. S.*

Graef, Hilda: Der siebenfarbige Bogen. Auf den Spuren der großen Mystiker. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolus-Druckerei, 1959. 508 S.

Die Verfasserin des Buches ist keine Unbekannte. Ihre Veröffentlichungen gehören zu den wissenschaftlich anerkannten. Sie ist auch Mitarbeiterin an der hochstehenden englischen Väterausgabe (Ancient Christian Writers). In dem neuen Werk will sie uns einen großen Überblick über die Geschichte der Mystik geben, indem sie an einzelnen Gestalten das Aufsteigen der Seele bis zur Kontemplation aufzeigt. Der Bogen ist sehr weit gespannt: von den Propheten des Alten Bundes über Christus (sehr schönes Kapitel) und die Apostel Johannes und Paulus, die Väterzeit (Origenes und Gregor von Nyssa, Pseudo-Dionysius, Augustinus) und das Mittelalter mit hervorragenden Vertretern (Bernhard, Katharina von Siena, Eckhart etc.), um schließlich mit einigen bedeutenden Mystikern der Neuzeit (Theresia von Avila, Johannes vom Kreuz, Ignatius, Theresia von Lisieux) abzuschließen. Das tiefe Wissen, die große Vertrautheit der Verfasserin mit der Materie begegnen uns auf jeder Seite. H. Graef hebt auch deutlich die Verschiedenheit, die Entwicklung der Auffassungen über das geistliche Leben in den einzelnen Epochen hervor. Der Titel (Der siebenfarbige Bogen) soll das andeuten. Das Buch wendet sich auch an Laien. Bisweilen verlangt es geistige Anstrengung. Es ist erfreulich, daß in diesem Werk wiederum große Schätze der Vergangenheit gehoben werden. Der Titel ist wohl gesucht und sagt noch nichts über den Inhalt aus. Klar und deutlich ist dagegen der Untertitel. Manche Leser des sehr empfehlenswerten Buches werden bei einzelnen Abschnitten einen Hinweis auf die einschlägige moderne Literatur vermissen. Einige Druckfehler, zum Beispiel Seite 502, können bei einer Neuauflage verbessert werden. *F. W.*

Die Genossenschaften. Ein Lehrbuch für Arbeitnehmer. Herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt. Genf, Verlag Internationales Arbeitsamt, 1958. 153 S.

Das IAA gibt im Rahmen seines Programms zur Arbeiterfortbildung Lehrgänge in Form von Handbüchern heraus, die sich sowohl für Kurse als auch zum privaten Studium vorzüglich eignen. Das vorliegende Buch vermittelt einen sehr guten Überblick über die Genossenschaften, die ja recht vielgestaltig sind. Die Orientierung ist in allen Teilen wohl dokumentiert und sachlich begründet, auch vorbildlich dargeboten. Sie ist frei von schwärmerischen Phrasen und überschwenglichen Lobpreisungen, die eine gewisse Genossenschaftsliteratur ungenießbar macht. Alle bedeutenden Genossenschaften der Welt, wesentliche Fragen, Aufgaben und Erfolge der verschiedenen Genossenschaftsarten finden eine recht interessante Darstellung. Das Schrifttum ist in guter internationaler Auswahl namhaft ge-

Kurse und Tagungen

Soziale Priesterkonferenz in Zürich

Die KAB lädt die H.H. Präsides sowie den Seelsorgeklerus zu einer schweizerischen sozialen Priesterkonferenz auf 8. Juni 1959 nach Zürich, Gesellenhaus Wolfbach, ein. *Tagesprogramm:* Eröffnung 10.00 Uhr. *I. Referat: «Der Seelsorger und der soziale Wohnungsbau».* 12.00 Uhr Mittagessen (Fr. 5.—). *II.: «Der Arbeiterpräses heute».* 16.00 Uhr Schlußgebet in der Kapelle. — Tagesreferent ist Mgr. Anton Maier, Verbandspräses der Süddeutschen KAB, München. In Verbandspräses Maier haben wir einen Fachreferenten, der mit der Arbeiterbewegung innig verbunden und zugleich Direktor des diözesanen Siedlungswerkes ist. — Anmeldung bis 6. Juni 1959 an KAB-Sekretariat, Zürich 5, Ausstellungsstraße 21.

---

macht. Eine erfreuliche Leistung im Dienste der Arbeiterbildung. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Stachowiak, Lech Remigius: Chrestotes, Ihre biblisch-theologische Entwicklung und Eigenart. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Verlag, 1957. 137 S.

Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn die Arbeit eines jungen Gelehrten in die «Studia Friburgensia» eingereiht werden kann. Nach den berühmten Arbeiten über die Agape rief die Chrestotes nach einer eingehenden Behandlung, die nun mit Auszeichnung vorliegt. Neben der Bearbeitung einer umfassenden Literatur ist der Verfasser dem Begriff in der Septuaginta, in den außerbiblischen Schriften, die für die Sprache des Neuen Testamentes aufschlußreich sind, und endlich im Neuen Testament selbst nachgegangen. Die Ausführungen grenzen den Inhalt des Begriffes vom profanen und heidnischen Gebrauch ab und zeigen seine stets wachsende Fülle bei der freudigen Liebe im Menschen und der wohlwollenden Liebe in Gott.

Die Verzeichnisse am Schluß der gediegenen Arbeit bilden den abschließenden Beweis der Umsicht und der Gewissenhaftigkeit des Verfassers, dessen Arbeit von einer biblischen Theologie nicht mehr wegzudenken ist.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Inländische Mission

Kt. Aargau: Baden (Gaben 1040) 2840; Rütihof 15; Birmenstorf 140.14; Brugg 716; Fislisbach 269.50; Killwangen 470; Kirchdorf 270; Mellingen 203; Neuenhof 1230; Nußbaumen 213; Spreitenbach 335; Tägerig 110; Untersiggenthal 232; Wettingen: St. Sebastian (G 100) 1225, St. Antonius 1238.40; Würenlos 250; Fahr, Legat 200; Fischbach-Göslikon 135; Zufikon 133; Elken 530; Frick 400; Gansingen 453; Gipf-Oberfrick 300; Hornussen 120; Ittenthal 45; Kaiseraugst 170; Kaisten 310; Laufenburg (G 50) 576; Mettau 230; Möhlin 450; Obermumpf 95; Oeschgen 250; Rheinfelden 750; Schupfart 65; Sulz 420; Wegenstetten 300; Wittnau 345; Wölflinswil 240; Zeihen 300; Zeiningen 500; Zuzgen 117; Abtwil 230; Bünzen 450; Oberrüti 250; Aarau 1452.45, Spitalpfarramt 99; Suhr 200; Aarburg 348.25; Bettwil 100; Dottikon 300; Hägglingen 388; Lenzburg 375; Menziken 440; Gnadenthal (L 425) 515; Sarmenstorf 1739; Wildegg 60; Zofingen 417.60; Döttingen 750; Klingnau 350; Koblenz 135; Leibstadt 240; Lengnau 503; Leuggern (L 166.10) 632.10; Schneisingen (G 50) 679; Schwaderloch 185; Wislikofen 335.

Kt. Appenzell A.-Rh.: Speicher 214.30.

Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten 205; Schwende (L 910) 1610.

Kt. Baselland: Aesch 330; Allschwil 1220.70; Arlesheim (G 20) 575; Birsfelden 300; Gelterkinden 550; Muttenz 750; Oberdorf 224.50; Oberwil 280; Pfeffingen 107; Reinach 500; Therwil 330.

Kt. Baselstadt: Basel: St. Joseph 1600; Heilig Geist 2300; St. Anton 1151; St. Johannes Bosco 450; Allerheiligen 550; St. Michael 478.15; St. Christophorus 210; Mission cath. française 436.30; Gaben 140.

Kt. Bern: Bern: Dreifaltigkeit 2920; St. Marien 690; Bruder Klaus 800; St. Antonius 420; Gut Hirt 280; St. Josef 262.50; Gabe 200; Burgdorf 430; Gstaad 150; Herzogenbuchsee 90; Huttwil 420; Interlaken 880; Konolfingen 72; Langenthal 210; Langnau i. E. 100; Meiringen 220; Spiez 307.25; Thun 430; Wangen a. d. A. 52, La Neuveville 50; Lyß 317.50; Malleray-Bévilard 78; Moutier 530; St-Imier 220; Tavannes 156; Tramelan 215; Blauen 130; Brislach, Legat 1000; Burg 30; Dittingen 237.35; Duggingen 82.95; Grellingen 186; Liesberg (G 100) 222.50; Nenzlingen 100; Wahlen 120; Zwingen 320.

Kt. Glarus: Glarus 1800; Netstal 1000; Oberurnen 650; Schwanden 800.

Kt. Graubünden: Chur: Priesterseminar 50, Gabe 500; Landquart 750; Mastrils 111; Pardisla-Seewis 160; Trimmis 220; Untervaz 400; Danis 140; Segnes 70; Rabius 150; Somvix 180; Rumein 10; Lumbrein, Legat 50; Morissen 75; Peiden 70; Pleif 90; Vigens 10; Flims-Waldhaus 80; Obersaxen 350; St. Martin 100; Rueun 120; Sagogn 200; Arvigo 5; Buseno 7; Cama-Leggia 5; S. Vittore 20; Selma 15; Alvaschein 150; Bivio 40; Brienz 100; Davos, Albula 70; Lenz 230; Obervaz 200; Parsonz 5; Riom 100; Rona 72.30; Savognin 200; Schmitten 98; Surava 150; Tiefencastel 190; Tinizong 189.60; Almens-Rodels 16.30; Bonaduz 300; Paspels 32; Poschiavo 220; Campocologno 40; Le Prese 35; Martina 130; Samaden 700; Sils Maria 170; Tarasp 130.

Liechtenstein: Nendeln 100.

Kt. Luzern: Luzern: Legate 3000, Gaben 3784.50. Kriens: St. Gallus 805; Reußbühl 980; Buchrain 315; Greppen 120; Horw, Legat 5000; Littau 807.70; Malters 1012; Meierskappel 145; Perlen 580; Weggis (G 100) 1400; Aesch 690; Beromünster: St. Stephan (Gunzwil 1130) 2670; Inwil 900; Müswangen 280; Pfeffikon 150; Rain (G 50) 1576; Rothenburg 1600; Schongau 430; Schwarzenbach 62; Geuensee 340; Heilbühl 700; Knutwil 350; Triengen 1000; Escholzmatt 2000; Menzberg 450; Menznau, Legat 2000; Sörenberg 130; Wolhusen 2300; Gettnau 480; Luthern 700; Uffikon 400.

Kt. Nidwalden: Beckenried (G 130) 727.86; Buochs 950; Ennetbürgen 820; Stans 3075; Maria-Rickenbach 135, Kloster 40; Obbürgen 60; Stansstad 765; Oberrickenbach 300.

Kt. Obwalden: Melchtal, Kloster 100; St. Niklausen 300; Lungern 2210; Sarnen, Kollegium 400; Kägiswil 150.

Kt. Schaffhausen: Neuhausen 701; Schaffhausen 1535.40; Schaffhausen: St. Peter 500; Stein am Rhein 410.

Kt. Schwyz: Arth 1803; Immensee 700; Brunnen 320; Lauerz 500; Muotathal 1073; Bisisthal 280; Ried 274.40; Oberiberg (G 50) 360; Sattel 223; Schwyz, 2 Legate à 1000, Gaben 520; Steinerberg 500; Studen 72; Altendorf 400; Bennau 340; Euthal 290; Wollerau 800.

Kt. Solothurn: Bettlach 400; Asyl Bleichenberg 162; Deitingen 300; Flumenthal 321.50; Grenchen 865; Günsberg 110; Kriegstetten 925; Langendorf 177; Lohn 400; Luterbach 320; St. Niklaus 600; Selzach 167; Solothurn: St. Ursen 1733; Gaben 1400 und 345; Subingen 303; Zuchwil 156.10; Balsthal 1300; Egerkingen 340; Fulenbach 177; Gänsbrunnen 30; Härkingen 280, Legat 1380; Herbetswil 83; Holderbank 140; Kestenholz 114; Laupersdorf 400; Matzendorf 170; Mümliswil 740; Neuendorf 206; Niederbuchsiten 170; Oberbuchsiten 90; Oensingen 683.30; Ramiswil 100; Welschenrohr 200; Wolfwil 538; Däniken 262; Dulliken 262; Erlinsbach 952; Gretzenbach 70; Gunzgen 98; Hägendorf 850; Kienberg 66; Niedergösgen (G 100) 530; Obergösgen 200; Olten: St. Martin 1210; Schönenwerd 300; Trimbach 800; Wangen bei Olten 560; Winznau 140; Wisen 60; Bärschwil 500; Beinwil 50; Breitenbach 800; Büren 80.35; Dornach 700; Erschwil 300; Gempen 32; Grindel 50; Himmelried 10; Hochwald 25; Hofstetten 75; Kleinlützel 505; Metzerlen 30; Kloster Mariastein 200; Oberkirch 545; Rodersdorf 50; St. Pantaleon 60; Witterswil 110.

Kt. St. Gallen: St. Gallen: Heilig Kreuz 1645; Notkersegg 130; Goldach 1400; Häggenschwil 500; Mörschwil 650; Untereggen (G 500) 700; Altenrhein 90; Altstätten (G 85) 1514; Diepoldsau 410; Rebstein (L 100) 566.10; Rheineck 400; St. Margrethen 910; Flums 500; Murg 270; Pfäfers 135; Quarten 220, Legat 3038; Vilters 105; Amden 500; Bollingen 234.50; Berg Sion 50; Schmerikon 579; Uznach 1320; Alt-St.-Johann 400; Ebnat-Kappel 85.70; Lichtensteig (G 40) 650; Stein 154; Bichwil 500; Degersheim 456.50; Flawil 1300; Henau (L 100) 532.30; Jonschwil (L 100) 650; Kirchberg 855; Libingen 150; Mogelsberg 350; Niederglatt (L 500) 700; Niederuzwil 1435; Oberuzwil (L 100) 647; Bernhardzell 500; Goßau 2545.40; Lenggenwil 75.55; Niederbüren 684; Glattbrugg 50; Züberwangen 163.

Kt. Thurgau: Altnau 72; Amriswil 1270; Arbon 2000; Emmishofen 200, Gabe 1000; Güttingen 165; Horn 500; Kreuzlingen 1420.50; Münsterlingen 92; Romanshorn 337; Sommeri 384; Steinebrunn 92; Berg 100; Bischofszell (G 600) 1384.15; Bußnang 60; Heiligkreuz 45.50; Sitterdorf 130; Sulgen 300; Weinfelden (L 50) 1134.90; Welfensberg 100; Wertbühl 120; Wuppenau 165; Aadorf 375; Au 50; Bettwiesen 80; Bichelsee (G 350) 702.50; Dußnang 170; Fischingen 210; Rickenbach 246; Sirnach 846; Tobel 427; Frauenfeld, Legat 1000; Gachnang 125; Leutmerken 60; Lommis 100; Müllheim 270; Pfyn 615; Ueßlingen 100; Wängi 1080; Warth 47.80; Dießenhofen 150; Ermatingen 257.50; Eschenz 280; Homburg (G 100) 247; Klingenzell 47; Paradies 190; Steckborn 253.

Kt. Uri: Bristen 150; Erstfeld 1200; Gurtnellen 357; Realp 50; Sisikon 220; Spiringen 155; Unterschächen 172.50.

Kt. Zug: Walterswil 21.30; Finstersee 225; Morgarten 380; Steinhausen 850; Walchwil 1200; Zug-Oberwil 1100; Zug, Legat à 1000 und 40.

Kt. Zürich: Zürich: St. Peter und Paul (G 50) 3867.85; Herz Jesu (Oerlikon) 1000; Liebfrauen 4912.95; Heilig Kreuz (G 50) 1480; St. Josef 1300; Herz Jesu (Wiedikon) 4033; Gut Hirt 1753; St. Franziskus 2090; St. Katharina 297; St. Theresia 621.60; Maria Lourdes 1150; Erlöser 1088; St. Martin 1140; Heilig Geist 1032; Maria Hilf 300; Felix und Regula 1198; Dreikönigen 1435; Witikon 315; St.-Vinzenz-Altersheim Witikon 583; Mission cath. française 178; Missione catt. italiana 200; Gaben und Legate 695; Zollikon (Zollikerberg 196.65) 1727.65; Kloten 555; Turbenthal 505; Hausen am Albis 575; Kilchberg 815; Langnau am Albis 645; Mettmenstetten 880.80; Schönenberg 550; Thalwil 1293.65; Bauma 650; Egg 1164.80; Stäfa 1248; Uster 1065.

Zug, den 15. November 1958

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Hl. Mauritius

Ölgemälde auf Holz (Ikone), 17. Jahrhundert, Höhe 64 cm, Breite 44 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

X Balgo-Malt

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüptheim

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Zuverlässige

Haushälterin

gesetzten Alters, die schon einige Jahre in geistlichem Haus selbständig tätig war, **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn.

Offerten unter Chiffre 3397 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Die elektronische Orgel mit dem kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN-Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

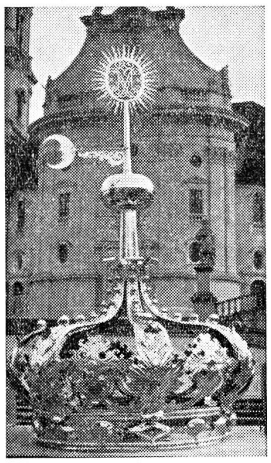
WEIHRAUCH

KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

TELEPHON (041) 2 33 18



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

RUNDSCHREIBEN PIUS' XII.

MIRANDA PRORSUS
Rundschreiben über Film, Rundfunk und Fernsehen
Fr. —.50. Partiepreis ab 20 Exemplaren Fr. —.40

MUSICAE SACRAE DISCIPLINA
Rundschreiben über die Kirchenmusik
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

AD APOSTOLORUM PRINCIPS
Rundschreiben an den Episkopat, an den Klerus und die Gläubigen Chinas. Ermahnungen und Richtlinien in den gegenwärtigen Bedrängnissen.
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

SACRA VIRGINITAS
Rundschreiben über die heilige Jungfräulichkeit
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

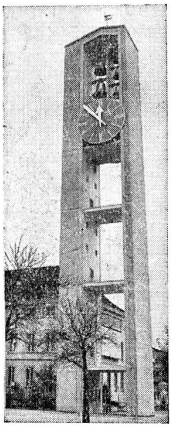
MUNIFICENTISSIMUS DEUS
Fr. —.60. Partiepreis ab 10 Stück Fr. —.50

FULGENS CORONA
Fr. —.50

VERLAG RÄBER & CIE. • LUZERN

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

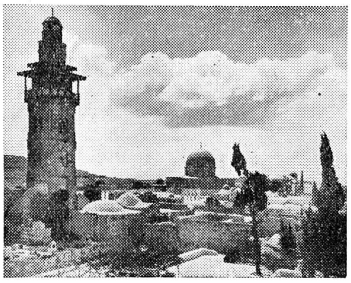
Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Studienreise ins Heilige Land

(13. Wiederholung)

vom **1.—15. Oktober 1959**

unter der wissenschaftlichen Leitung von
Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern

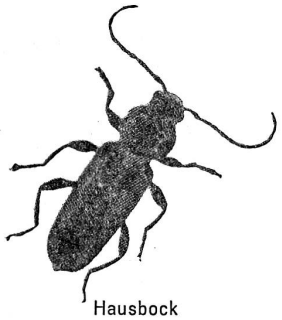
15 Tage, wovon 13 Tage im Orient. Teilnehmerzahl beschränkt. Die Reise erfolgt ab Zürich mit der bequemen viermotorigen Ueberseemaschine DC-6 B der Swissair mit Hochdruckkabinen. Gelegenheit zur Rückfahrt per Schiff.

Diese vorzüglich organisierte Studienreise steht unter bewährter Führung und vermittelt einen umfassenden Einblick in die biblischen Stätten des Alten und Neuen Testamentes sowohl in den arabischen Ländern wie in Israel.

Je eine weitere Studienreise ins Heilige Land unter der Leitung von Prof. Dr. Wildberger und Prof. Dr. Haag findet im Frühjahr 1960 statt.

Programme, Referenzen und Auskünfte vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen

Geschäftsstelle: **Eugen Vogt,** St.-Karli-Quai 12, **Luzern,**
Telefon (041) 2 69 12.


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

HOTEL

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)
neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen.

J. EMMENEGGER-FELDER

Tel. (041) 86 61 25

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Madonna mit Kind

Holz bemalt, 17. Jahrhundert, Größe 142 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Tropical-Anzüge

sind heute die beliebtesten Vestons und Hosen für Priester-Bekleidung. Der Reinwollstoff glänzt nicht, flotte Façon, nicht schwer und verschwitzt sich nicht. Dazu sind meine Vestons mit reinwollenem Lüsterfutter versehen, sehr solid und sofort trocknend auch bei größten Touren. Vier Schweizer Afrikabischöfe tragen diese Reisekleidung, die für jeden Zweck vorzüglich ist. — Dazu mein System der Gilet-Kollare mit Uniformkragen und Reißverschluß, leicht und perfekt. Kragen jeder Façon und Qualität. — Schwarze Hemden, diverse Qualitäten. — Hosenträger, Krawatten.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18

Meßmerstelle

sucht seriöser Mann in größere Ortschaft oder Stadt. Vollamtlich oder auch nebenamtlich wenn Gelegenheit geboten ist zu ergänzender Tätigkeit. Gute Allgemeinbildung, vorzüglich liturgische Kenntnisse. — Handwerklich vielseitig begabt. Organisationstalent, angenehme Umgangsformen. Ist bereit am religiösen und kulturellen Leben der Gemeinde mitzuarbeiten. — Zuschriften sind zu richten unter Chiffre 3396 an «Schweizerische Kirchenzeitung», Luzern.

Katholischer Kaufmann, in ungekündigter Anstellung, 53jährig, **sucht** leichtere, ruhige

Stelle auf religiösem, sozialem oder caritativem Gebiete

auf dem Gebiete der Kirchenverwaltung oder des pfarramtlichen Büros, evtl. in Verbindung mit Sigriststelle. Kanton Luzern oder Innerschweiz bevorzugt. Bei Aufgabe der bisherigen Tätigkeit hat der Stellensuchende Pensionsberechtigung.
Offerten unter Chiffre 3398 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Treue

Haushälterin

gesucht in einfaches, sauberes Landpfarrhaus im Kanton Aargau. Auf Mitte Juni, evtl. anfangs Juli. Kein strenger Posten. — Offerten unter Chiffre 3395 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN

Schöne Ersttags-Briefe

Maria-Zell	(4)	5.—
Coupela	(2)	20.—
Lourdes	(6)	4.50
Weltausstellung	(4)	30.—
Weltausstellung Bloc		50.—
Canova	(4)	6.—
Sede	(3)	7.—
Krönung Johannes	(4)	3.50

Letzte Neuheit:
Krönung Johannes (Satz) 2.—

Senden Sie Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Edle Weine
in- und ausländischer Provenienz
Meßweine

A. F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten

der «Kirchenzeitung»

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Sommerblumen

starke Pflanzen 50 St. Prachtmischung 4.—, **Schaublumen Zinnia** St.—.10, **Sommerastern** hohe und niedrige gef. St. —.10, **Tagetes** hohe in orange und gelb gef. St. —.10, **Tagetes** niedrige, Ehrenkreuz und Marietta St. —.10, **Löwenmäulchen** hohe Riesen extra stark St. —.15, 20 div. **Gladiolenknollen** Prachtmischung 4.—, **Dahlien** prächtige Sorten St. 1.50.
Versandgärtnerei **MÜLLER, Wuppenau** TG, Tel. (073) 4 01 28